

Abend

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573465>

Nutzungsbedingungen

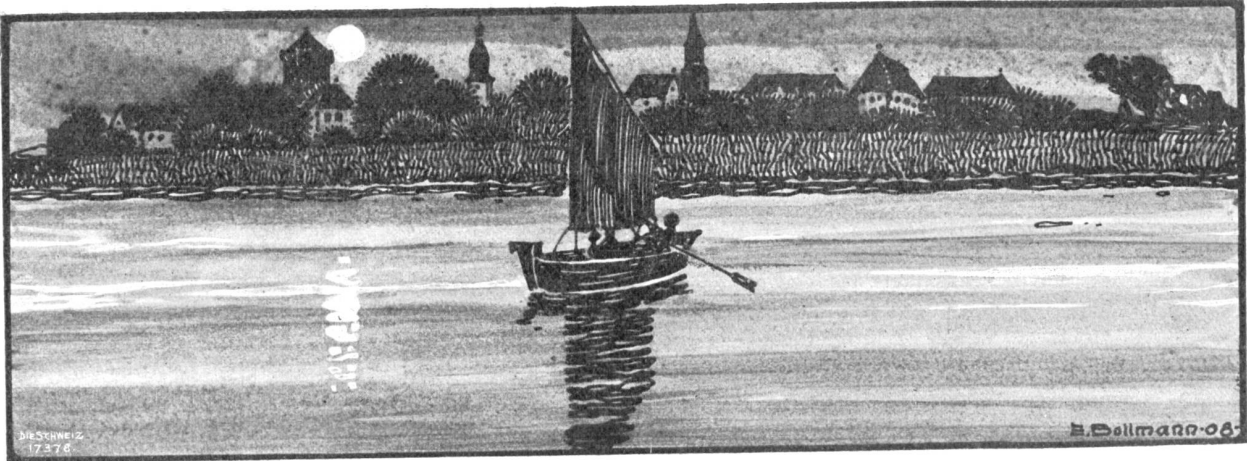
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Abend

Aus dem Wasser blickt die Nacht
Mir ins Aug, mein Ruder ruht;
Wieder ist ein Tag vollbracht —
Wieder einer, der mit lichten
Sonnenplänen ward begonnen!
Nacht, willst du den Toten richten?

Was mir tief im Sinne ruht,
Ist's ein Spiegel nur für Sonnen,
Oder hat es eigene Blut?
Wird mein Ruder eines Tags

Siegbekränzt den Abend grüßen,
Oder wird's zur Ruhe müssen
Feindverfolgt und müden Schlags?

Seelang stehn die welken Stunden
Eines langen Sommertags,
Halten einen Kranz gewunden
— Hundert Kränze solcher Art
Sah ich euch aus Händen sinken,
Händen, denen lang das Winken
Und das Kränzewinden ward.

Hermann Hesse.

Im Paradies.

Novelle von Otto von Greyerz, Glarisegg.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Der Doktor war aufgestanden und hatte Frau Leonies Hand ergriffen.

„Erlaubt Ihr, daß ich morgen wiederkomme? Gegen Mittag wäre ich frei . . .“

„Es ist arg,“ sagte Frau Leonie, „daß ich Euch nicht einmal zurückhalten darf; aber dieser Brief läßt mir, Ihr begreift es, keine Ruhe. Zwar wird er kein Geheimnis enthalten, das ich nicht mit Euch teilen wollte. Aber ich möchte doch, nach meiner Gewohnheit, erst darüber geschlafen haben, ehe ich . . .“

„Und abgesehen davon,“ unterbrach sie der Arzt, „ich muß wirklich noch im Spital vorbei . . .“

„Ja, sagt doch,“ fiel Frau Leonie ein, „wie steht's mit dem armen Sachs, dem Journalisten? Ich komme nicht los von ihm mit meinen Gedanken.“

„Ach Gott,“ sagte der Doktor ausweichend, „man muß zufrieden sein!“

„Tut mir die Liebe,“ sagte Frau Leonie und griff mit beiden Händen nach seinem Arm, „tut mir die Liebe und geht noch im Wohnzimmer vorbei; ich habe ein Stämmchen für ihn bereitgelegt, Ihr findet's auf dem Spiegeltisch. Langt's auch nur für ein paar Wochen, so macht's ihm doch vielleicht Freude. Ihr habt mir gesagt, daß er weder Verwandte noch Freunde hat und daß es ihm so schwer fällt, seine Spitalrechnung nicht zahlen zu können; ist's nicht so?“

„Doch, doch, freilich, aber . . .“

„Nun denn, wenn Ihr ihn keinen Namen nennt, so ist's ja keine Zumutung für seinen Stolz.“

„Nicht das,“ sagte der Doktor, „aber Eure Gabe ist wirklich nicht nötig. Er hat das Schlimmste nun überstanden . . .“

„Wie? So ist es nicht Krebs, was er hat? Hoffet Ihr ihn zu heilen?“